Die Diamanten der Großmutter.

(Fortsetzung.)

Der feindliche Krieger unter dem Landwehrschako, der auf sie zutrat, hatte in seinem Aeußeren nichts sehr Fürchterliches. Im Gegentheil, er hatte ein äußerst gutmüthiges Gesicht, gefürchtet hätten sich höchstens Kinder vor seinem halb blonden, halb fuchsigen und gar zu struppigen Bart — auch war eine gewisse bloße Verlegenheit nicht zu übersehen, als er, die Finger an den Schirm legend, all sein Französisch zusammennahm und sagte:

„Verzeihung, Mademoiselle! Wir stören ein wenig früh. Aber der Dienst — der Befehl! Streifpatrouille.... der Hauptmann hat uns befohlen, bis hierher nach der Ferme des Anges — wir sind doch hier recht? — zu patrouilliren — und den Premierlieutenant von Daveland heimzubegleiten. Würden Sie wohl die Güte haben, uns sein Quartier zu zeigen, oder auch nur ihn wecken zu lassen? Wir warten hier schon unterdeß; der Hauptmann hat befohlen, der Herr Lieutenant selber sollte uns zurückführen, wir müssen Sie deshalb schon bitten, Mademoiselle...."

Obwohl das Alles ziemlich ungefüge herauskam und in einem grausam breit und falsch accentuirten Französisch, leuchtete doch dabei das Gesicht des ehrlichen Landwehrmannes, der es sprach, von einem schlauen und schelmischen Mienenspiel auf, welches errathen ließ, daß er völlig in die Absicht des Hauptmanns von Sontheim eingeweiht war, dem eigenmächtig sich Urlaub nehmenden Premierlieutenant unter dem Vorwande, für seine Sicherheit zu sorgen, einen kleinen Streich zu spielen und ihn mit Gewalt so früh schon seinem süßen Schlummer in den Gärten seiner Armida zu entreißen.

Valentine verstand nur halb, was der Mann sprach, doch genug, um ihre Sorgen um's Hundertfache zu vergrößern.

Hochaufathmend, nach Luft ringend, stieß sie die Worte hervor:

„Der Lieutenant ist nicht in Void? Nicht zurück? Er ist Ihnen nicht begegnet?"

„Zurück? Nein! Wir haben beim Ausmarsch am Fensterladen vor seinem Quartier angeklopft. Er war nicht zurück. Er ist uns auch nicht begegnet, Mademoiselle; ist er denn schon aufgebrochen von hier?

„Warten Sie, ich will meinen Vater rufen," rief athemlos Valentine und eilte in einem vollständigen Fieber der Aufregung in's Haus, in den Mansardenstock, in's Schlafzimmer ihres Vaters.

Herr d'Avelon fuhr bei Valentinens Mittheilung, bei ihrer Erzählung, daß sie Max in die Höhle der Jungfrau geführt, daß sie ihm dort eben nicht mehr gefunden, daß man gekommen, ihn abzuholen, erschrocken aus den Kissen, um sich in seine Kleider zu werfen und auf die Terrasse hinunter zu eilen. Es war ein Glück, daß er so geläufig deutsch sprach, denn die Sprachkenntnisse des Führers der Patrouille reichten nicht weiter als bis zum Verständniß der gewöhnlichen Ausdrücke, zur Bildung der einfachsten Sätze. Und hier handelte es sich um etwas sehr Ungewöhnliches, sehr Unerklärliches, etwas das ja d'Avelon selbst nicht begriff, und das dem Unteroffizier von der Landwehr — er war daheim in seinem Vaterlande der geschäftsführende Associé einer achtbaren Thonwaarenfabrik, die aus einer unscheinbaren Topfbäckerei sich zur Herstellung von Kachelöfen, Vasen, Bauornamenten und dergleichen aufgeschwungen hatte — noch viel weniger begreiflich war. Herr d'Avelon hatte sich sofort dafür entschieden, daß man diesen preußischen Soldaten die ganze Wahrheit mittheilen müsse, daß es die Mißlichkeit seiner Lage nur steigern würde, wenn er nicht ganz offen Alles erzähle, wenn weitere Untersuchungen Umstände an den Tag brächten, die, von ihm verschwiegen, ihn nur verdächtiger machten. So berichtete er denn Alles, seinen Wunsch, Max Daveland über Nacht in der Ferme des Anges zu halten, die nur zu begründete Befürchtung seiner Tochter, daß die Arbeiter des Hammers von Rubrai — er verschwieg nur Gaston's Antheil an der Sache — sich durch diese Thatsache zu einem Ueberfall der Arbeiter und endlich Valentinens vergeblichen Versuch, den sie just eben gemacht, ihn da wiederzufinden. Aber man könne ja ruhig sein, Herr Daveland werde, auf Um- und Irrwegen vielleicht, jetzt ohne Zweifel schon Void erreicht haben!

Der Landwehrmann machte bei dem Allen ein sehr ernstes Gesicht; er sah wie fragend seine Leute an und diese machten nicht weniger ernste Gesichter; eine lange Zeit hindurch antwortete er nicht, es machte ihm offenbar Mühe, sich klar darüber zu werden, was bei einem solchen seltsamen Falle zu thun sei und wie er der Verantwortlichkeit, die dabei auf ihn fallen könne, entgehe. Was diese Franzosen ihm da erzählten, konnte ja Alles richtig und wahr sein; die junge Dame mit ihrem bleichen Gesicht, dem Ausdruck der Angst in den gespannten Zügen, in den groß auf ihn sich richtenden Augen dachte wohl nicht daran, ihn zu belügen; der alte Herr aber hatte ein Mienenspiel, eine Physiognomie, der unser Landwehrmann durchaus nicht so unbedingt traute, und wenn er jetzt ihn hinter's Licht zu führen suchte, so konnte er ja auch sehr wohl die eigene Tochter bei der Sache hinter's Licht geführt haben! Die Ferme sollte in der Nacht überfallen sein von Arbeitern aus der Nachbarschaft — wer hatte die Arbeiter herbeigeholt, wer ihnen einen Wink gegeben? Und kam es auch für den Augenblick darauf an? Der Officier, um den es sich handelte, war über Nacht in der Ferme gehalten worden und war in der Nacht verschwunden — unser Landwehrmann fand bald aus, daß er sich an diese Thatsache zu halten habe und daß das Uebrige die Herren Officiere angehe.

„Es thut mir Leid, Herr," sagte er deshalb endlich, „wir haben sehr strenge Ordres in solchen Fällen; es wäre gut für Sie, wenn der Herr Lieutenant von Daveland bald wieder aufgefunden würde, und ich will es hoffen, obwohl gar nicht zu denken ist, wo er geblieben sein kann in dieser frühen Stunde....wenn ihn aber ein Unglück betroffen hat, so muß jedenfalls untersucht werden, wer daran schuld ist! Unterdeß muß ich die Herrschaften hier im Hause doch bitten, uns nach Void zu begleiten, ich muß Sie dem Herrn Hauptmann vorführen, der die weitere Untersuchung anstellen wird...."

„Das heißt, Sie arretiren uns!" rief d'Avelon heftig aus.

„Ich sage nur, daß ich Sie nach Void führen muß ...; die Herren Officiere werden dort das Weitere beschließen."

Valentine umklammerte wie im Gefühl völliger Hülflosigkeit den Oberarm ihres Vaters. Sie war einer Ohnmacht nahe.

Herr d'Avelon stieß einen Fluch aus und murmelte einige unverständliche Worte; besorgt umfaßte er Valentine und ließ sie auf den Stuhl niedergleiten.

„Fasse Dich, fasse Dich, mein Kind, dies Alles ist zwar schrecklich, aber es wird sich ja zeigen, daß wir an der Sache unschuldig sind. Dieser Herr Daveland wird wieder auftauchen, irgendwie und irgendwo und jedenfalls so, daß sich herausstellt, wir haben ihm kein Leid angethan! Sei stark, sei stark, Valentine, nimm Deinen Muth zusammen, und ....Herr," wandte er sich jetzt, als er sah, daß seine beruhigenden Worte auf Valentine keine Wirkung übten, zornig an den Landwehrmann, wie in plötzlich überkochender Empörung, wollen Sie meine Tochter in diesem Zustande nach Void schleppen?"

Der ehrliche Thonwaarenfabrikant, stand, die beiden Hände um das obere Ende seines Gewehrlaufes geklammert, da und sah, theilnehmend und wieder unschlüssig geworden, auf die Gruppe nieder. Wenn ein Verbrechen in der Ferme begangen wurde, so war es wichtig, die Spuren desselben zu entdecken. Diese aber wurden sicherlich von den Zurückbleibenden entfernt und vertilgt, sobald er mit seiner Patrouille den Rücken wandte, um die Herrschaft von der Ferme nach Void zu führen. Er trat mit einem seiner Leute bei Seite und hatte eine kurze Zwiesprache mit ihm; dann wandte er sich wieder zu d'Avelon und sagte:

„Wenn Sie das vorziehen — es ist vielleicht ebenso gut und ich hoffe es vertreten zu können — so begeben Sie sich in eines Ihrer Zimmer im Hause — wir werden Sie da bewachen und ich werde zwei meiner Leute mit der Meldung dessen, was vorgefallen, zum Hauptmann zurückschicken...."

D'Avelon nickte. „Freilich!" antwortete er. „Daß ich das vorziehe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Komm, Valentine — wir wollen uns in den Salon begeben — während sie uns da bewachen wirst Du Deine Fassung wieder erhalten — komm, ich werde Ellen rufen lassen."

Ellen erschien jetzt eben auf der Schwelle der Salonthür. Betroffen starrte sie auf das kleine feindliche Militärpiket, auf d'Avelon und Valentine.

Es war, als ob ihr Anblick Valentinen all ihre Kraft zurückgab. Aufspringend, um sich am Arme ihres Vaters in den Salon führen zu lassen, stieß sie zornig hervor: „Ellen trägt die größte Schuld an Allem, Allem. Sie hat mit Gaston den Plan geschmiedet, der diese Nacht ausgeführt werden sollte, sie hat...."

„Valentine!" rief jetzt Ellen ihnen entgegeneilend aus — „wenn Sie nicht schweigen mit dieser abscheulichen Verläumdung, so...."

„Um Gotteswillen, ist dies der Augenblick zu einer solchen Scene?" fuhr d'Avelon zwischen die beiden sich zornig begegnenden Mädchen— —„Ellen, sehen Sie denn nicht, was hier vorgeht? Der Deutsche ist verschwunden, man fordert ihn von uns — man verhaftet uns, wir sind Gefangene, Ellen, wir Alle, auch Sie, vielleicht wird man uns todt schießen, wenn wir einen Verunglückten, in irgend einen Hinterhalt Gefallenen nicht wieder in's Leben zurückrufen können — kommen Sie hinein, hinein—wir wollen da reden, nicht hier!"

Die drei von diesem unerwarteten Schlage betroffenen Bewohner der Ferme traten in's Innere des Hauses. Der Führer der Streifpatrouille traf seine Anordnungen. Er stellte einen seiner Leute als Wache vor die Salonthür auf der Terrasse; einen zweiten vor die auf den Hof führende Hauptthür des Hauses; und während er zwei Mann mit der Meldung nach Void zurückfandte, recognoscirte er selbst mit dem letzten der kleinen Truppe, die er führte, ein wenig die nächste Umgebung des Hauses. In den Ställen fand er das Pferd Daveland's und versuchte mit den Leuten zu reden, die im Hause zusammengelaufen waren, um über die Ereignisse der Nacht und diese unheilkündende Besatzung der Ferme durch feindliche Soldaten in wirrem Durcheinander ihre Gedanken auszutauschen....mit einer von allen Lippen strömenden Beredsamkeit, die nur allsogleich erstarb, wo die Fremden in ihre Nähe kamen. Der ehrliche Landwehrmann erhielt nichts als ablehnende, verneinende, trotzige Antworten und noch trotzigere Blicke auf seine Fragen — nicht einmal das Verlangen, ihm das Schlafzimmer Daveland's in der vorigen Nacht zu zeigen, wurde erfüllt — die Knechte hatten nur ein je ne sais pas, moi! darauf, die Mägde schlichen sich, den zwei Deutschen den Rücken kehrend, fort, um gleich darauf am andern Ende des Hofes wieder die Köpfe zusammenzustecken.

„Hätten wir nur noch zwei Leute mehr bei uns," sagte der geärgerte Töpferwaarenfabrikant zu seinem Bezleiter, „so stellte ich an jedes Hofthor eine Wache und ließe auf jeden von diesem Gesindel, der sich davon machen wollte, schießen. Wie der Lieutenant von Daveland so leichtsinnig sein konnte, unter dieser Bande die Nacht zuzubringen, das begreife, wer's kann! Glaubst Du an diese Geschichte von einer Rotte Eisenarbeiter, die den Hof in der Nacht überfallen haben soll?"

„Nicht ein Wort!" versetzte der bärtige Kriegsmann an seiner Seite — „diese Völker hier sehen danach aus, solchen Succurs nöthig zu haben, wenn sie einen einzelnen hülflosen Deutschen kalt machen wollen!"

„Ich begreife nur nicht, wie sie so thöricht sein konnten, zu glauben, es werde ihnen straflos hingehen!"

„Wer weiß, vielleicht haben sie nicht vermuthet, daß wir so früh aufstünden und so zeitig hier sein würden. Wir wären's ja auch gewiß nicht gewesen, wenn nicht der Hauptmann uns hätte brauchen wollen, um den Herrn Lieutenant ein wenig zu ärgern, daß er so früh aus den Federn mit uns heim solle! Vielleicht war der alte Herr drüben im Haus mit seinen zwei Frauenzimmern just im Begriff, anspannen zu lassen und sich auf die Reise in's Sichere zu begeben ...."

„Und wir haben ihnen durch unser Einrücken schlimm das Concept verdorben .... mag schon sein! Sie müssen hier zu Lande schon lernen, früher aufzustehen, wenn sie uns über's Ohr hauen wollen!"

„Um die Eine, die wir zuerst antrafen, das Fräulein, thät's mir leid, wenn's ihnen an Hals und Kragen ginge," fuhr der Unterofficier fort; „sie schien sich wirklich um den Lieutenant zu ängstigen, wahrhaftig, wenn sie log, so muß sie's besser verstehen, als ich's einem Christenmenschen zutraue!...."

„Meinst Du, daß, wenn der Lieutenant nicht bald wiederkommt, der Hauptmann sie todtschießen läßt?" erwiderte der Andere, sein Gewehr abnehmend und sich lässig mit dem Rücken an die Ecke des Hauses lehnend, welcher sie sich eben genähert hatten.

„Der Hauptmann? Ich weiß nicht, ob er das Recht hat," versetzte der Unterofficier; „ich denke mir, er schickt sie nach Commercy, wo das Etappenkommando— aber da sieh' einmal...."

Er deutete auf eine unferne Stelle des Bodens, die sich just unter dem Fenster befand, hinter welchem das Schlafzimmer Max Daveland's lag; der wohlgepflegte grüne Rasenstreifen, der hier auf der Hofseite an der Ermdmauer des Hauses entlang lief, war völlig zertreten, so stark, als habe ein Kampf da stattgefunden; auf dem äußeren Schwellholz des Fensters lag Schmutz, die Spuren von Fußtritten waren unverkennbar.

„Das sieht verdächtig genug aus," sagte der Landwehrmann, diese Beweise einer nächtlichen Katastrohe betrachtend .... „nun scheint's doch, als ob eine ganze Bande hier eingedrungen sei und den Lieutenant herausgeholt habe; und daß das Fenster nicht zerschlagen ist...."

„Beweist, das man's ihnen von innen geöffnet hat! Vielleicht ist der alte Herr drüben so gefällig gewesen, zu kommen und ihnen das Fenster zu öffnen, jedenfalls sind sie da eingestiegen und haben ihr Opfer herausgeholt, und das Getrappel auf dem Rasen ist entstanden als er mit ihnen gerungen hat .... mit diesen heillosen Schuften...."

„Na, es wird ihnen eingetränkt werden," rief der Unterofficier ingrimmig aus, „wir werden wahrscheinlich, ehe vierundzwanzig Stunden vergangen sind, den Befehl haben, diese ganze vermaledeite Bude niederzubrennen!"

(Fortsetzung folgt.)

Neu-Kaledonien.

Die französische Nationalversammlung hat am 22. März 1872 ein Gesetz erlassen, kraft dessen die Halbinsel Ducos auf Neu-Kaledonien zum Aufbewahrungsort derjenigen Sträflinge gemacht werden soll, gegen welche die Strafe der Deportation nach einem überseeischen befestigten Straforte erkannt wird, was ungefähr der ehemaligen Galeerenstrafe gleichwerthig ist. Dieses Gesetz und seine Vollstreckung, welche beide zunächst gegen die Theilnehmer am Aufstand der Pariser Kommune gerichtet waren, haben die öffentliche Aufmerksamkeit auf jene Insel der Südsee gelenkt, welche früher so wenig beachtet worden ist. Dies und der Umstand, daß es kürzlich dem bekannten Laternenmann Rochefort und einigen anderen Kommunarden gelang, aus der vermeintlich hermetischen Absperrung in dieser Strafkolonie zu entweichen, erwecken in uns die Hoffnung, daß eine kurze Schilderung der Strafkolonie Neu-Kaledonien in Wort und Bild der Mehrzahl unserer Leser nicht unwillkommen sein werde.

Neu-Kaledonien ist eine Inselgruppe in der fernen Südsee, östlich von Neu-Holland, und besteht aus einer großen Hauptinsel, die sich als ein langgestreckter gebirgiger Streifen mit zahlreichen Buchten und Salzpfählen von 20° 10' bis 22° 26' südl. Breite und 161° 35' bis 165° 53' östl. Länge von Paris hinzieht, 54 Meilen lang, durchschnittlich 8 Meilen breit sich von Nordwest nach Südosten hinlagernd; ferner aus einer Anzahl kleinerer Felseneilande und Riffe, die von einzelnen Korallenriffen umsäumt und mit einem größeren gemeinsamen Gürtel von Korallenbildungen nach der Tiefsee hin umzogen, in größerer oder geringerer Ferne sich um die Hauptinsel lagern. Der Flächeninhalt der Hauptinsel mag etwa 300 Quadratmeilen betragen, wovon übrigens reichlich zwei Fünftheile auf steiles Gebirge fallen. Die geringe Breite der Insel gönnt der Seeluft überall Zutritt, und deshalb sowie wegen der hier herrschenden Südostpassatwinde kann man das Klima der Insel, so nahe sie auch noch dem Aequator liegt, als gemäßigt und gesund betrachten.

Die Höhenzüge der Insel streichen genau in der Richtung von deren Längenachse, erheben sich im Durchschnitt auf etwa 1200 Meter und erreichen in ihrem höchsten Gipfel, dem „Humboldt," eine Meereshöhe von 1658 Meter, also über 5000 Fuß rhein. Wegen der reichlichen Niederschläge von Feuchtigkeit und der guten Bewässerung sind die Gehänge des Mittelgebirges und die Hochebenen und Terrassen an dessen Fuße gut bewaldet und sehr fruchtbar, und würden eine bedeutende Bevölkerung civilisirter Menschen ernähren, wenn mit den menschenfressenden und sehr wenig bildsamen Eingeborenen vom Stamme der Papuas oder Australneger gute Nachbarschaft zu halten wäre.

Neu-Kaledonien ward von James Cook auf einer zweiten Reise um die Welt am 4. September 1774 entdeckt und wegen der Aehnlichkeit seiner zerklüfteten Küsten mit den schottischen, ungeachtet das Klima und die üppige Vegetation einen eigentlichen Vergleich nicht zuließ, Neu-Kaledonien genannt. Cook war damals zuerst an der Nordostküste gelandet und dann der Ostküste entlang gen Süden gesteuert, wobei er die Fichteninsel und das Kap der Königin Charlotte entdeckte. Später, 1792, besuchten d'Entrecasteaux und Puon de Kermadec die Insel, als sie nach dem unglücklichen La Peyrouse forschten, der bekanntlich auf der benachbarten Insel Wanikoro von den Eingeborenen erschlagen worden war. Allein keine seefahrende Macht beanspruchte den Besitz dieser Insel, die in den folgenden drei Jahrzehnten meist nur von Handelsfahrzeugen besucht wurde, um Erfrischungen von dem kostbaren Sandelholz einzunehmen, und nur 1872 besuchte Dumont d'Urville auf seiner Reise um die Welt diese Insel wieder, als er die benachbarten Loyalitäts-Inseln entdeckte. Dumont d'Urville war der erste, der auf die Bedeutung von Neu-Kaledonien aufmerksam machte, und als die Versuche der französischen Regierung, eine Strafkolonie auf der Insel Nukahiwa zu gründen, mißglückt waren, ergriff am 29. September 1843 Kapitän Febvrier Despointes im Namen Frankreichs förmlich Besitz von Neu-Kaledonien und den benachbarten Eilanden. Die Franzosen haben jedoch weder Geschick noch Glück im Kolonisiren, und so wollte ihre Ansiedelung auf der Insel Neu-Kaledonien nicht recht gedeihen. Hierzu trugen zum Theil die katholischen Missionäre und ihre Bekehrungsversuche, zum Theil der Unabhängigkeitssinn der wilden Eingeborenen und ihrer Häuptlinge bei, welche sich durch die fremden Eindringlinge in ihrer Machtstellung und ihrem Einflusse bedroht fühlten. Theilweise trug auch die ungeschickte Wahl der Oertlichkeiten der Ansiedelung und der leitenden Persönlichkeiten zum Mißerfolge bei. Kurzum, nach verschiedenen widrigen Erfahrungen und langjährigen Kämpfen mit den kannibalischen Eingeborenen ersichen der Flottenkapitän Tardieu de Montravel zu Anfang 1854 mit der Kriegskorvette „Konstantine" vor Neu-Kaledonien, mit dem gemessenen Befehl, eine dauernde Niederlassung zu gründen, die man eventuell später in eine Strafkolonie verwandeln könnte. Montravel wählte als Punkt hiefür die Bucht von Numea an der Südwestseite der Insel, mit einem sicheren, geschützten und tiefen Ankergrund, und gründete hier den zur künftigen Hauptstadt bestimmten Militärposten Port de France oder Numea, welcher noch heute der Hauptpunkt der französischen Kolonie und der Ausgangspunkt für die spätere Strafkolonie geworden ist. Die darauf folgenden 18 Jahre sahen aber eine Menge von Kämpfen zwischen den französischen und europäischen Eindringlingen und den triegerischen wilden Eingeborenen — Kämpfe, in Folge deren die Franzosen mehrere Militärposten und versuchte Niederlassungen an der Ostküste und an der Südspitze wieder aufgeben mußten, bis endlich durch Gewalt, den Einfluß der Missionäre und des Branntweins und die Gewöhnung an europäische Waaren und Manufakte sich ein angenehmerer modus vivendi zwischen den Ansiedlern und den Eingeborenen bildete. Nebenbei darf auch nicht verschwiegen werden, daß die französische Kolonialregierung dafür sorgte, in ihren Expeditionen gegen die widerspenstigen Stämme nach gut asiatischer Weise Dörfer niederzubrennen und ganze Gemeinden und Stämme niedermetzeln zu lassen, um hiedurch die übrigen einzuschüchtern. Nach den jahrelangen heftigen Kämpfen ward man endlich erst inne, und zwar hauptsächlich durch eine halb kriegerische halb erforschende Expedition unter dem Schiffslieutenant Garnier durch die ganze Insel, daß diese ein ungemein werthvoller Besitz sei, indem sie außer dem kostbaren Sandelholz, das einen namhaften Ausfuhrartikel bildet, auch noch Steinkohlen und andere wichtige Schätze des Mineralreichs berge und durch ihr schönes mildes Klima und ihren fruchtbaren Boden später eine der ergiebigsten Ackerbau- und Pflanzer-Kolonieen, besonders für die Kultur von Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo und andere Handelsgewächse, werden könne.

Nachdem wir so in einem kurzen Ueberblick die Geschichte der Kolonisation von Neu-Kaledonien gegeben haben, kommen wir auf den eigentlichen Gegenstand unserer Schilderung: auf die neu errichtete Strafkolonie, zurück. Die Halbinsel Ducos (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen, weiter nordwärts an der Westküste von Neu-Kaledonien gelegenen Insel) bildet die nördliche Begrenzung der Bucht oder Rhede von Numea, welche nach Süden von der Insel Nu begrenzt wird. Die Halbinsel ist bergig und stark bewaldet, diente früher zur Quarantäne des nach Neu-Kaledonien eingeführten Viehs, und ist an der Stelle, wo sie gegen Osten hin mit dem Gros der Insel zusammenhängt, von diesem durch eine tiefe und breite Schlucht mit beinahe senkrecht abstürzenden Felsenwände geschieden. Diese Schlucht entlang hat man nun später eine doppelte wohlbewachte Palisadenreihe angelegt, um die Entweichung der Sträflinge zu Lande zu verhüten.

Gehen wir nun zur Geschichte der Anlage der Strafkolonie selbst über, so finden wir, daß unter dem 24. Mai 1872 der Gouverneur im Auftrag des französischen Ministeriums durch eine Ordonnanz den inneren Dienst für die Deportation zu regeln suchte und den Schiffslieutenant Pouzols von der „Caledonienne" zum Kommandanten der Halbinsel Ducos ernannte, sowie einen Direktor der sämmtlichen Strafanstalten bestellte. Zur Ausführung der ersten Schritte der Strafkolonie ward zunächst in der Numdobucht auf der Insel Nu eine geeignete Oertlichkeit zur Anlage eines Strafplatzes gewählt und ein Haufzug von Sträflingen unter einem Bewachungskommando vom Genie-Corps dorthin gesandt, um die ersten baulichen Arbeiten vorzunehmen. Ferner wurde eines der Transportschiffe der Regierung, der „Bonito," angewiesen, in der kleinen Bucht von Nöl vor Anker zu gehen, weil man diese als die für den Sicherheitsdienst zur See an der Halbinsel geeignetste Oertlichkeit erkannt hatte. Am 1. Juni ging hierauf eine Kompagnie Marine-Soldaten nach der Bucht von Nöl ab und schlug ihr Lager an derjenigen Stelle auf, wo sie an der Errichtung der Barracken für die bereits von Europa her unterwegs befindlichen Deportirten theilnehmen und einen Militärposten gründen sollte, welcher für Aufnahme der erforderlichen Bewachungsmannschaft dieses Strafplatzes bestimmt war. Zur Unterstützung dieser Kompagnie wurde nach Entreffen des ersten Schubs von Sträflingen noch eine Brigade Fußgendarmerie und eine berittene Gendarmeriebrigade beigegeben und jeder derselben die Punkte bezeichnet, wo sie ihr Lager aufschlagen sollten. Die eingetroffenen Sträflinge aber, in Züge von je 100 Mann abgetheilt, wurden alsbald zum Bau der für ihre Kasernirung verwendeten Barracken angehalten, bis zu deren Vollendung sie unter Zelten lagerten, und mußten dann einen Theil desjenigen Bodens urgroden, welcher zu Gartengrundstücken und Ackerfeld für den betreffenden Strafplatz angewiesen war.

Zur Erleichterung der Verbindung zwischen Numea und den einzelnen Strafplätzen an der Bucht wurde die Dampfschaluppe „Rhein" nach der Kolonie gesandt und als Aviso schiff für den Dienst der Deportation verwendet. Ein weiteres unabweisbares Bedürfniß war die Anlage von Spitälern für die Sträflinge, da sowohl die Neuankommenden in Folge der langen Fahrt als die schon länger anwesenden in Numea niederlassen, wenn er sich nicht vor dem Gouverneur als ein ganz zuverlässiger Bürger ausgewiesen und einen Erlaubnißschein erlangt hat; und da Numea vorerst noch keinen Handel und keine Ausfuhr hat und die verschiedensten Gewerbe unter den Sträflingen vertreten sind und von denselben bei Wohlverhalten mit Genehmigung der Behörden ausgeübt werden dürfen, so ist auch für Handwerker und Bürgersleute wenig Aussicht auf gutes Auskommen vorhanden. Das Klima wird als mild und sehr angenehm geschildert und wechselt zwischen 14 und 37 Grad C.; allein die Seewinde mildern selbst an den heißesten Tagen die Hitze so sehr, daß sie selbst den im Freien Arbeitenden nicht unerträglich wird und der Gesundheitszustand der Europäer ein im Allgemeinen befriedigender genannt werden darf. Europäische Kulturgewächse wie feinere Gemüse- und Obstgarten gedeihen ohne sonderliche Pflege.

Der Komet.

(Wiener Spritzer unterhalten sich beim „Pampert" in Mariahilf.)

Gimpelmeyer. Was ist's? Haben's den neichen Kumeten g'seh'n?

Rothköpfel. Ob ich ihm g'seh'n hab' —das bedeut' wieder ein' großen europäischen Weltkrieg.

Ganauser. Is schon möglich! In Brüssel kummt a Friedenskongreß z'samm' und aus ein Friedenskongreß is noch allemal a großer Weltkrieg entstanden.

Schwarzblatt'l. Meine Herren! Sie entschuldigen schon, daß i mich in die Debatten misch' — wissen's, i bin eigentlich von Haus aus ka hocher Politikus, denn für mich is die Astrologie das höchste!

Ganauser. Dann sein's ja a Sachverständiger!

Schwarzblatt'l. Bitte sehr! Wissen's, ich geh' von der Ansicht aus, daß der Komet nix anders als die Pest bedeut'!

Rothköpfel. Kann schon sein; d'rum hab' ich im Burhinein vor dem Sanitätskongreß Respekt g'habt. Die Friedenskongreß' bringen die Weltkrieg'; die Sanitätskongreß' verschleppen die Cholera, Pest, Trichinen und andere Epidermien —

Ganauser. Epithemien heißt's ja! Vielleicht bedeut' der Kumet den Sieg der Aitzechen über die Jungzechen!

Allgemeines Gelächter. Hahahaha!

Ganauser. Warum lachen's denn, meine Herren! Die Altezechen haben doch glänzend g'siegt?

Gimpelmeyer. Na wissen's, wir haben nur darüber g'lacht, daß' der Himmel der Mühe werth finden soll, wegen die böhmischen Wenzeln extra ein Kumeten a paar hundert Millionen Meilen weit herzuschicken. Hahaha!

Fink. Könnte der Komet nicht auch die Aufhebung des Inseratenstempels bedeuten?

Rothköpfel. Die haben ohnedem die Zeitungen schon genug beleucht' — aber, ich bitt', meine Herren, ich hab's!"

Alle. Na, was is denn! Heraus damit!

Rothköpfel (sich ängstlich umsehend.) Ja, ich sag's gleich, aber zeigt's mich nur net der Polizei an! (Sich noch einmal umsehend, dann mit gedämpfter Stimme.) Dieser Kumet is der Vorpojen der großen — — Re— al—tion!

Gimpelmeyer. Ah, hör'n's auf! Den Schreckenberger kennen wir schon. Wann bei uns jede Reaktion durch ein' eigenen Kumeten anzeigt werden soll', da müßt's bald mehr Kumeten als Stern' am Firmament geben. Na, na, hinter den Kumeten steckt ganz was anders! Der Kumet is gar ka Kumet!

Alle (zugleich). Ah, hörn's auf!

Gimpelmeyer. Auf Ehr'nwort! I hab'n gestern, wie i von der Kohl'nkreuzen z'haus kummen bin, durch'n Tubus besichtigt und wissen's, was i da g'seg'n hab'?

Alle (gespannt). Na was denn?

Gimpelmeyer. Daß der Kumet gar ka wirkliches Himmelszeichen is, sondern ein künstlicher Gaskörper — —

Ganauser. Na! Na! hab'n wir genug. Wer soll denn ein' solcher fabrizirt haben?

Gimpelmeyer. Nun! Die englische Gas-Gesellschaft, das sieht m'r doch am schlechten Leuchten.

Aus Burke's Jugendleben.

Edmund Burke, der berühmte Parlamentsredner und Politiker, kam in einem Alter von zwanzig Jahren um das Jahr 1750 nach London, um dort im Temple dem Studium der Rechtswissenschaft obzuliegen. Er stürzte sich in ein ziemlich lockeres Leben und da die Wechsel, welche er aus Irland von seinem Vater erhielt, nicht ausreichen wollten, verlegte er sich auf Schriftstellerei, um dadurch sein Einkommen zu erhöhen. Er verfaßte den „Versuch über das Erhabene und Schöne," sowie ein vortreffliches Werk über die Kolonieen der Europäer in Amerika, und andere Schriften, die so beifällige Aufnahme fanden, daß sehr hochgestellte Personen auf den jungen Schriftsteller aufmerksam wurden. Namentlich Lord Hamilton, der sich damals gerade im's Parlament wählen ließ, nahm sich seiner an und verschaffte ihm eine Pension von 300 Pfd. Sterling. Der edle Lord zeichnete sich nicht durch besondere Verstandeskräfte aus, und so machte ihm denn die Rede, mit welcher er im Parlamente zu debütiren gedachte, sehr schwere Sorgen. In solcher Noth wandte er sich an seinen Schützling und dieser, geistesgewandt und schlagfertig wie immer, arbeitete im Nu für seinen Gönner ein Meisterstück der Beredtsamkeit aus, welches dann von dem neuen Parlamentsmitgliede mit sehr großem Erfolg in der gesetzgebenden Versammlung vom Stapel gelassen wurde. Jedermann bewunderte den Redner und pries dessen herrliche Gedanken. Der Lord war selbst so zufrieden mit dem Erfolg, den er errungen, daß er später niemals wieder im Parlament eine Rede hielt, aus Furcht, daß er sich mit einer zweiten blamiren und den Ruhm seiner ersten einbüßen könnte. Deshalb erhielt er von seinen Collegen den Spitznamen Hamilton mit der einen Rede. Als er ihm Jahre 1761 mit dem zum Vicekönig von Irland ernannten Grafen von Halifax nach Dublin ging, begleitete ihn Burke als Privatsekretär. Unterwegs entzweiten sie sich bei Gelegenheit einer politischen Diskussion. Ziemlich hochmüthig sagte der Lord zu dem jungen Haberecht: „Vergessen Sie nicht, daß ich Sie von einem Dachstübchen herunterhole!" — „Daraus folgt," entgegnete Burke, „daß ich mich herabtieß. Ihre Bekanntschaft zu machen!" Er gab sofort seine Stellung und seine Pension auf und kehrte nach London zurück, wo er alsbald boshafter Weise den Schwindel mit der Jungfernrede des Lords bekannt machte, so daß dieser seinen ganzen Ruhm verlor und das Stichblatt vieler Stachelwitze wurde. — Burke trat dann später selber im Parlamente auf und hielt jene berühmten Reden gegen die Mißgriffe des North'schen Ministeriums zur Zeit des amerikanischen Krieges, gegen Pitt, gegen Warren Hastings, den Würge-Engel von Indien, und gegen die französische Revolution.

Beglückwünschung.

Pio Nono steht bekanntlich in seinem 83. Lebensjahre. Zur nachträglichen Feier dieser glücklich erreichten Altersstufe haben seine Anhänger, vielleicht von Raymund's „Verschwender" angeregt, die originelle Idee gehabt, ihn von 83 weiblichen Wesen, von denen jedes durch sein Alter eines der Lebensjahre des Kirchenfürsten repräsentirte, beglückwünschen zu lassen. Am 8. Juli wurden diese 83 Gratulanten empfangen; das kleinste Töchterlein voran defilirten sie bis zur 83jährigen Matrone an dem Papst vorüber, worauf vier kleine Mädchen ihm Gedichte hersagten. Der Jubilar scheint an dem Aufzug eine besondere Freude gehabt zu haben.

Geistesgegenwart.

Zum Empfange eines bereits „verflossenen" Fürsten stand der Bürgermeister nebst den würdigen Stadtverordneten auf dem Perron bereit, rings umdrängt von der schaulustigen Menge und in erster Linie natürlich von der lieben Schuljugend, die der lahme Polizeidiener nur mit äußerster Kraftaufbietung in die loyalen Unterthanen geziemenden Schranken zurückzuweisen vermochte. Der Zug hält, und Serenissimus, von brausenden Hochs empfangen, wird von dem sorgsamen Bürgermeister, ehe er seine wohlsinnirte Anrede beginnt, erst in das Wartezimmer geleitet und dessen Thür zugemacht. Einer der Jungen aber, sehr ausgebracht, daß dieser wichtige Theil des Empfanges seiner und seiner Commilitonen Kenntniß entzogen werden soll, wagt es, die Thür zu öffnen und sogar das unerbittliche Wort „Schafskopf!" hineinzuschreien. Den Bürgermeister faßt kalter Graus, er nimmt aber alle Energie zusammen und stammelt, zwar etwas heich, aber doch lächelnd: „Berze hen, Euer Durchlaucht — der Schlingel meint mich!"

Die von Motten gefressene königliche Uniformhose.

Der König eines gewissen deutschen Landes besolgt, gleich andern Monarchen, die übliche Höflichkeit, fremde Fürsten die zu ihm als Gäste kommen, in der Uniform des fremden Landes zu begrüßen. Vor Kurzem sollte aus ähnlichem Anlasse zu einer ausländischen Uniform des Monarchen eine neue Hose angefertigt werden und dies genau nach dem Muster der vorjährigen Hose, welche, da sie sehr geistreich und passend zugeschnitten war, sich glänzend bewährt hatte. Der Hofschneider ist bestellt und haart im Vorzimmer der Musterhose, der Kammerdiener aber, welcher sie hereinholen soll, läßt lange auf sich warten. Endlich erscheint er vor dem Monarchen, doch ohne das gewünschte Hosenmodell.

„Was ist denn das?" fragt erstaunt der Regent.

„Entschuldigung, Majestät," stottert verlegen der Kammerdiener, „die Motten haben die Hosen zerfressen...."

„So bringen Sie dieselbe nur in welchem Zustande immer, ganz werden die Motten doch nicht die Hose gefressen haben?"

„Entschuldigung, Majestät," spricht der Kammerdiener, einer Logik kaum mehr mächtig, „sie haben sie wirklich ganz gefressen!"

Da wendet sich der Monarch lachend zu dem Hofschneider und sagt ihm: „Machen Sie mir jetzt lieber zwei solcher Hosen, damit mir, wenn die wüthenden Motten wieder eine fressen sollten, wenigstens noch eine Reserve zum Anziehen bleibt!" Ein gnädiges Inquisitorium des Kammerdieners förderte übrigens die Thatsache zu Tage, daß die reclamirte Hose voriges Jahr ehrlich, aber unwiderruflich auf einer Bahnstation vergessen worden sei.

Man erinnert sich dabei unwillkürlich ein